

VOLKER STREITER

# NACHT ÜBER FÖHR

HISTORISCHER  
KÜSTEN KRIMI



emons:

Aus der Stube drangen Rufe und Gekreisch.

»Der Wikinger. Ich habe ihn gesehen! Meinen Mann hat er niedergestreckt, und nun hat er auch meinen Sohn geholt!«

Der Herr sah Dr. Boey irritiert an und legte seine hohe Stirn in Falten.

»Der Landvogtei dürfte der Fall bekannt sein«, raunte Dr. Boey. »Partieller Wahnsinn. Bisher eher lästig als gefährlich. Auch Pastor Stedesand von St. Laurentii empfiehlt die Einweisung nach Århus. Dabei gehört Goting ja zum Kirchenspiel von St. Johannis auf Osterlandföhr. In manchen Fällen ist die Staatsgrenze auf unserer Insel wirklich eine Strafe. Jedenfalls besteht Uneinigkeit, aus welcher Kasse die Kosten bezahlt werden sollen.«

Hans Jørgen Trojel, Landvogt von Westerlandföhr, trat in seinen Schnallenschuhen einen Schritt zurück und ließ die Stubentür nicht aus den Augen. Seine dünnen Finger zupften an seinem Backenbart, dann glitten sie unter die Halsbinde, als benötige er etwas Luft.

Unverhofft erschien Laura im lichtarmen Flur. Zaghafte setzte sie ihre bloßen Füße voreinander, als erfordere es Mut, sich dem hochgestellten Herrn zu nähern. Sie schluckte und wischte sich über die Wangen.

»Herr Landvogt, meine Mutter will gestern zwei Männer gesehen haben, die miteinander kämpften. Auf der Lembecksburg. Sie hat von Wikingern gesprochen, so wie gerade. Aber was, wenn da wirklich gekämpft wurde. Hat man Ingwer nicht dort gefunden? Und er war auch die ganze Nacht nicht zu Hause. Wir haben ihn seit dem Abend vermisst. Ich weiß ja, dass meine Mutter im Kopf ... dass sie ...«

Dr. Boey machte eine beschwichtigende Handbewegung und lächelte ihr gütig zu.

»Aber man muss das doch untersuchen«, fuhr Laura aufgeregt fort. »Und dann ist auch noch ein Gespann den Weg entlanggekommen, gerade als ich meine Mutter von der Burg weggeführt habe. Vielleicht ist das sehr wichtig.«

Trojel sah von Laura zu Dr. Boey und strich über seinen Backenbart. »Gewiss, ein Gespann«, wiederholte er und wirkte in Gedanken abwesend. »Macht es Sinn, wenn ich die Mutter jetzt befrage?«

Dr. Boey gab einen undeutlichen Laut von sich. »Ich fürchte, das führt zu nichts. Die Trauer, ihre Krankheit, und dann habe ich ihr Opiumpillen verabreicht. Ich empfehle, etwas zu warten.«

Trojel nickte, wandte sich zum Ausgang, dann drehte er sich noch einmal zu Laura um. »Wann, sagst du, war deine Mutter dort oben und hatte ihr Gesicht?«

»Am frühen Abend, es wird gegen sechs Uhr gewesen sein«, antwortete sie. »Aber vielleicht war es eben kein Traum oder so etwas. Wo doch genau dort der Ingwer gefunden wurde.«

»Ja, ja«, sprach Trojel matt. »Hatte dein Bruder denn Feinde? Gibt es jemanden, dem du die Tat zutraust?«

Laura schüttelte traurig den Kopf und blickte zu Boden.

Trojel sah kurz auf sie herab, dann bedeutete er Dr. Boey, ihm vor die Tür zu folgen.

»Armes Kind«, sagte er leise, »wenn ihre Mutter in der Anstalt ist, wird sie allein sein. Aber immerhin ist sie bald groß, wie mir scheint.« Er sah zu den Dörflern hinüber. Gebeugt standen sie da, als erwarteten sie ein schlimmes Urteil. »Nun Herr Doktor, was haben wir hier also?«

Dr. Boey sammelte sich einen Moment, bevor er berichtete. »Heute Morgen gegen sieben Uhr hat ein Bauer nahe der Lembecksburg gesehen, wie sich Pana an etwas zu schaffen machte. Sie werden seine Erscheinung kennen. Als er plötzlich weglief, wurden die Landleute misstrauisch und fanden den Leichnam des Ingwer Martens. Er lag vor dem Erdwall. Sie haben den Flihenden verfolgt, nun ist er in Wyk festgesetzt.«

»Wie das?«, brummte Trojel. »Die Tat geschah bei uns auf Westerlandföhr, das Opfer wohnte auch hier. Und der Täter ist über die Grenze geschafft worden? Das wird Komplikationen geben. Aber ich habe Sie unterbrochen.«

»Nachdem der Bauer den Missetäter nach Wyk transportiert hatte, lief der Knecht gleich zu mir. Ich weiß nicht, warum, vielleicht aus Sorge um die Mutter des Toten. De Spöök, wie sie allgemein genannt wird, ist bekannt und ständiger Gegenstand von Tratsch und Spott.« Dr. Boey atmete tief durch und fuhr fort: »Nun, wie auch immer, ich habe mir sofort den Leichnam vor Ort angesehen. Er lag noch im Graben, auf der Ostseite der Lembecksburg, nicht weit vom Eingang entfernt. Zweifelsfrei handelt es sich um den vierzehn Jahre alten Ingwer Martens, ich kannte ihn gut. Der Junge war nicht groß, aber wohlgewachsen.«

»Was war die Todesursache?«, fragte Trojel.

»Auf seiner linken Schädelseite, eine Handbreit oberhalb des Ohres, zeigte der Schädelknochen über eine Länge von vier Zoll eine klaffende, schmale Wunde. Das muss ein scharfer Gegenstand gewesen sein, mit Wucht geführt. Einen Unfall, Uns Werth, können wir ausschließen.«

Trojel entwich ein Stöhnen, und er legte die Hand vor den Mund.

»Selbstverständlich habe ich noch keine ausführliche Leichenschau durchgeführt. Lediglich an Armen und Beinen fand ich seltsame Ritzspuren, die ich weiter untersuchen muss. In meiner Praxis wartet der Körper auf eine eingehende Examinierung. Immerhin können wir feststellen, dass die Totenstarre bereits eingesetzt hat.«

Trojel sah ihn fragend an.

»Eine ungenaue Wissenschaft«, entschuldigte sich Dr. Boey, »sehr abhängig von den Temperaturen der Umgebung und weiteren Faktoren. Aber in der Regel ist die Starre nach sechs bis zwölf Stunden ausgeprägt und löst sich nach vierundzwanzig bis achtundvierzig Stunden wieder. Eine größere Belastung der Muskeln oder Wärme kurz vor dem Tod beschleunigen ihr Einsetzen.«

»Das heißt in diesem Fall?«

»Uns Werth, der Tod des Jungen ist länger her. Wenn sich die Tat dort ereignete, wo er gefunden wurde, hat der Leichnam die Nacht über draußen in der Kälte gelegen. Ich wage die Prognose, dass die Tat vor weniger als vierundzwanzig Stunden geschehen ist, aber eben

auch nicht in diesen Morgenstunden. Das wiederum bedeutet, dass der Südseemann Pana unmöglich heute Morgen die Tat begangen haben kann.«

Nachdenklich presste Trojel die Lippen aufeinander.

»Zu ärgerlich. Und wenn der Unhold zum Ort seiner Tat zurückgekehrt ist? Vielleicht wollte er eine Spur verwischen oder das Mordwerkzeug verschwinden lassen. Immerhin ist er geflohen, das macht den Kerl verdächtig. Ich habe ihn ja nur selten gesehen, obwohl sein Brotherr Hansen in Nieblum wohnt wie Sie und ich. Er schien sich immer versteckt zu halten. Dabei lebt er schon weit über fünfzehn Jahre auf der Insel, oder nicht? Und überhaupt, wo war er denn all die Stunden vor dem Fund?«

Dr. Boey wiegte den Kopf. »Pana lebt schon lange und sehr unauffällig unter uns. Im Grunde genommen wissen wir nichts über den Mann aus der Südsee. Und wie ich heute Morgen von wackeren Nieblumern gehört habe, soll sich der alte Hansen nicht sicher sein, ob Pana die Nacht über im Haus war. Der Kapitän will früh zu Bett gegangen sein, hieß es, er wisse nicht, was Pana des Nachts treibe.«

»Nun, ich werde einen kurzen Blick auf die Lembecksburg werfen und mir dort ein Bild machen. Dann muss ich natürlich mit meinem Amtsbruder in Osterlandföhr verhandeln, wie wir diesen Fall lösen. Denn auch wenn der alte Kapitän Hansen in Nieblum wohnt, so steht sein Haus doch, wie Sie wissen, jenseits der Landstraße und damit auf der anderen Seite der Grenze. Ermittlungen in seinem Haus geschehen also im Ausland. Wir haben Tatort und Opfer, die Osterländer haben den Täter und sein Umfeld. Vertrackt, vertrackt. Und was ist noch von Ihnen zu erwarten?«

»Euer Wohlgeboren, ich begeben mich sogleich an die Leichenschau. Die Hinterbliebenen haben es verdient, möglichst schnell zur Ruhe zu kommen.«

Beide Herren eilten zu ihren Einspännern. Mit knappen Worten teilte Trojel vom Kutschbock herab den harrenden Leuten mit, dass die Landvogtei die Tat unverzüglich und mit aller gebotenen Dringlichkeit untersuchen werde. Für Mutter und Schwester des Toten bat er um christlichen Beistand und nachbarschaftliche Hilfe. Pastor Carstens werde sich gewiss bald um die Seelen seiner Gemeinde sorgen. Dann schlugen die Herren die Zügel und verschwanden in zwei unterschiedliche Richtungen.

Aus dem dunklen Flur trat Laura vor die Tür und sah den Kutschen mit ernstem Gesicht hinterher. Sie hatte gelauscht, das Gehörte dröhnte in ihrem Kopf und mischte sich mit der Trauer um den Bruder.

Wie war Ingwer wirklich gestorben? Musste er Qualen erdulden? Warum war das geschehen? Er hatte für seine Zukunft so fleißig gelernt. Tränen rannen ihre Wangen hinab. Eine lange, schmale Wunde, hatte der Arzt gesagt und von großer Wucht gesprochen. Sie schluckte. Und Pana soll es gewesen sein? Dem Landvogt schien das die beste Lösung, vermutete Laura, aber irgendetwas daran stimmte nicht. Pana hatte nie irgendwelchen Streit mit Ingwer oder einem anderen Jungen gehabt. Er war jedem Ärger aus dem Weg gegangen. Allein weil er fremd aussah und vielleicht eine geheimnisvolle Geschichte hatte,

sollte er urplötzlich ein Mörder sein?

Von drinnen hörte sie wieder die Klagerufe ihrer Mutter und die Stimmen der Frauen, die sie zu beruhigen versuchten. Einige der Dorfbewohner, die bis jetzt vor dem Haus ausgeharrt hatten, kamen auf sie zu. Waren sie neugierig auf de Spöök, oder wollten sie ihr wirklich beistehen? Sie wusste es nicht.

## ERSTE ZWEIFEL

Der scharfe Wind trieb weiße Wolken über den hohen, grasbewachsenen Wall, vor dem Kohl stand. Er nahm seinen Zylinder vom Kopf und fuhr sich durchs Haar.

»Es ist gut, ich brauche Sie nun nicht mehr«, sprach er zu dem Kutscher und drückte ihm einige Münzen in die Hand. »Für den Rückweg wird sich gewiss eine Gelegenheit finden.«

Der Mann auf dem Bock tippte an seine Mütze und schlug die Zügel. Kohl wartete, bis das Geräusch der Pferdehufe verklungen war, dann schritt er auf die Anhöhe zu. Von außen wirkte das Gebilde wie ein hoher, kreisrunder Deich. Am Fuße der Erhöhung zog sich ein niedriger Graben um den Ringwall, von dem Kohl annahm, dass er einstmals sehr viel tiefer gewesen war. Er erklomm den Wall und blickte über das flache grüne Land. Weit im Westen sah er einen massigen Kirchturm, der zwischen ein paar Bäumen hervorlugte. Im Süden zeigten sich die Hausdächer eines Dorfes, etwas östlich davon sah er einen weiteren Kirchturm, dem anderen sehr ähnlich. Nicht ganz so weit vom Ringwall entfernt erhob sich ein dichtes Wäldchen aus der Ebene. Zur Straßenseite hin, von wo er gekommen war, tat sich eine Lücke auf, wohl der Eingang zu dieser uralten Anlage.

Kohl stieg auf der Innenseite des Walls hinunter. Stille umgab ihn, allein der Wind rauschte und ließ das Gras rascheln. Er trat in die Mitte des Runds und drehte sich einmal um sich selbst. Ja, es schien wirklich ein perfekter Kreis zu sein. Von einem Rand zum anderen schätzte er die Entfernung auf gut dreihundert Fuß und die Höhe des Walls auf vielleicht dreißig.

Hier also soll dieser Junge erschlagen worden sein, dachte er. Wo mochte der Körper gelegen haben? Bestimmt außerhalb der Erhebung, sonst hätte der Bauer diesen Pana gar nicht sehen können. So verließ Kohl das Innere und folgte im Uhrzeigersinn dem äußeren Rand des Walls, die Augen immer auf den Boden gerichtet. In kleinen Schritten setzte er die Füße voreinander auf der Suche nach niedergetretenem Gras, Blutstropfen, aufgeworfener Erde oder irgendetwas anderem, das auf die Tat hätte hinweisen können. Hin und wieder richtete er seinen Blick in die Landschaft. Die menschlichen Behausungen lagen fernab. Sein konzentriertes Schauen und Gehen, das man kaum eine Bewegung nennen konnte, verkrampte ihn und strengte an. Ab und zu tupfte er sich mit einem Taschentuch über die Stirn.

Mit einem Mal, er hatte gerade die östliche Seite des Walls erreicht, hielt er abrupt inne. Vor sich sah er ein Mädchen, das auf der Erde kniete und weinte. Der Wind trug ihm ihre Schluchzer zu, ihre dünnen Schultern zuckten. Wie im Gebet lagen ihre Hände gefaltet auf dem grauen Rock, dann wischte sie sich mit den Ärmeln der groben Bluse die Augen trocken. Als sie ihn bemerkte, schrak sie zusammen und sprang auf.

Kohl räusperte sich, setzte seinen hohen Hut auf, nur um ihn dann in korrekter